

Hufar Martin.

Eine Wandergeschichte von Georg Juchacz von Dampida.

Ich denke an die Zeit zurück, wo ich noch nicht den bürgerlichen Hof trug, sondern die Kittel, und allerlei Gestalten tauchen wieder vor meiner Erinnerung auf und gewinnen Leben vor meinem geistigen Auge.

Mein Bursche Martin. Ein ausgezeichneter, braver Kerl, der diese Bursche, den ich gehabt habe während der zehn Jahre, die ich die Kittel trug.

Er war mittelgroß, unterseits und kräftig, hatte einen kurzgehorenen schwarzen Kopf und einen Anflug von Schnurrbart. Was ihn ganz besonders auszeichnete, war seine ungeheure Ruhe und Häuslichkeit.

Und er dankte. Ich folgte einer Einladung oder dergleichen. Kam ich dann aber etwa so gegen acht Uhr Abends nach Hause, so öffnete mir Martin.

Oder er ging in den Stall und sah nach meinen Pferden. Pferde liebte er über alles. Wie fand meine Thiere so vorzüglich gewartet gewesen wie damals.

Ich sprach einmal mit ihm darüber, das war zu Gelegenheit des Schwadronsballes, zu dem er freilich gekommen war, weil alle kamen, aber bei dem ich ihn in einer Ecke stehen fand, ohne zu tanzen.

Ich erledigte noch meine weiteren Pflichten mit der Frau meines Nichteckers, das auch ersehen war, und mit der „Nachtmeistere“ u. s. f.

Das Mandat kam, daß letzte, das Martin in seiner Dienstzeit erleben sollte, denn er war mit seinen drei Jahren fertig und wurde im Herbst zur Reserve entlassen.

Im Mandat war mein Bursche ganz vorzüglich. Er wußte mit mein Quartier angenehm und behaglich zu machen, er war, wenn ich beim Bauer lag, die entsetzlichen Federbetten heraus und verschaffte mir statt dessen eine Pferdebede.

Ganz am Ende des Mandats — ich führte die Schwadron für den gestrigen Nichtecker — kamen wir in ein großes, schönes Dorf der Elbregion.

hieß, glaube ich, Dampida. Dort blieben wir über eine Woche. Ich lag bei Gutsbesitzer Fiedler in No. 16, gerade neben dem Gutsbau.

Mein Zimmer war die „gute Stube“ des Bauern und lag an der Ecke mit dem Blick auf die Dorfstraße einerseits und in den Garten des Wirtshauses nach der anderen Seite.

Das war es mir, als ob Martin auf dem Hofe spräche. Immer hörte ich seine brummige Stimme. Zuerst dachte ich, er unterhalte sich mit meiner Fuchshüte Georgette, die er sehr gern hatte.

Das schien mir doch höchst sonderbar, fast unmöglich. Ich sprang auf und trat an's Fenster; Martin stand richtig, wie ich vermuthet, mit dem Wallach — an der niedrigen Hofmauer und war beim Pugen. Ab und zu hielt er inne, neigte sich zum Nebengrundstück und sprach mit einem weiblichen Wesen.

Das war ein schlantes, wie es schien, großes Mädchen mit blondem Haar, nach Art der Dorfleute durch Wasser an den Kopf geklebt. Das verriet die dunklen und nassen Stellen an Scheitel und Schläfen. Sie war etwas häßlicher gekleidet als die Mädchen sonst im Dorfe.

Im Stalle hockte er immer. Er hatte ewig an den drei Thieren zu thun, zu säubern, zu säugen, zu büsteln, oder die Streu zu machen, an den Zäumungen zu pugen, die Sättel zu waschen. Und über den Pferden vergaß er das, was im Leben seiner Kameraden sonst keine geringe Rolle zu spielen pflegt.

Er wurde dunkelroth und sah mich erschaut an. Ich fragte: „Wer war denn die an der Mauer?“

„Das Freilein vom Gutsbau, Herr Leitnant!“

„Und ich fuhr fort, um ihn in Verlegenheit zu setzen: Aber Martin, sind Sie denn im Mandat anders geworden?“

„Martin plakte heraus: „Wir sein „Landler“, Herr Leitnant!“ Unter „Landler“ verstehen unsere Leute, daß sie aus derselben Gegend, aus demselben Orte sind.“

Er zickte sich die Nase mit den Fingerspitzen: „Ich möchte auch mal fertiggeben, Herr Leitnant.“

wohl, Herr Leitnant, aus Langhemmersdorf! Warum denn?“

„Das ist aber ein Rader, die hat's faulisch hinter den Ohren!“ meinte lachend der Referent.

Als wir nach einer Stunde gingen und durch die Vorderstube kamen, standen mehrere Hufaren auf, die dort gefesselt hatten. Unter ihnen Martin, der sich dicht am Büffel befand.

Wieder brachte mir mein Bursche das Abendbrot: meine gewohnte Milch, mit Brot und Eier, und dabei befragte ich ihn: „Wer ist denn der lange Kerl, der bis ans Thor hier mittel?“

„Was wollte er denn von Ihnen?“

„Er ist wütig wegen der Marie, Herr Leitnant.“

„Der nächste Sonntag war der letzte Tag in Dampida, denn am Montag nach den Übungen sollte der Rädermarsch in die Garnison angetreten werden.“

„Ich verstand ihn nicht: Wiedersehen? Sie gehen doch nach Hause, nach Langhemmersdorf?“

„Zu Befehl, Herr Leitnant!“

„Wir machen derheime ein „Biedchen“ auf, Marie an ich, mir zwee beede, an ich hab' der Mutter schon geschrieben, Herr Leitnant!“

„Das ist aber doch hier.“

„Das ist aber doch hier.“

ein derblühiger, großer Bauer mit glattrasiertem, freundlichem Gesicht. Treuherzig ging er auf mich zu, hob die Hand und schlug sie nach Bauerwort lustig in die dargebotene Rechte.

„Aber der Brunnenschmied lüft es nicht. Er rief: „Marie, komm zu mir her, oder —““

„Aber der Brunnenschmied lüft es nicht. Er rief: „Marie, komm zu mir her, oder —““

„Aber der Brunnenschmied lüft es nicht. Er rief: „Marie, komm zu mir her, oder —““

„Aber der Brunnenschmied lüft es nicht. Er rief: „Marie, komm zu mir her, oder —““

„Aber der Brunnenschmied lüft es nicht. Er rief: „Marie, komm zu mir her, oder —““

„Aber der Brunnenschmied lüft es nicht. Er rief: „Marie, komm zu mir her, oder —““

„Aber der Brunnenschmied lüft es nicht. Er rief: „Marie, komm zu mir her, oder —““

„Aber der Brunnenschmied lüft es nicht. Er rief: „Marie, komm zu mir her, oder —““

„Aber der Brunnenschmied lüft es nicht. Er rief: „Marie, komm zu mir her, oder —““

„Aber der Brunnenschmied lüft es nicht. Er rief: „Marie, komm zu mir her, oder —““

„Aber der Brunnenschmied lüft es nicht. Er rief: „Marie, komm zu mir her, oder —““

draben Manne nie zugetraut hätte, das Mädchen losließ, trat plötzlich der Brunnenschmied auf sie zu und sagte ihr laut: „Marie, du wirst auch mit mir einen riskieren.“

„Aber der Brunnenschmied lüft es nicht. Er rief: „Marie, komm zu mir her, oder —““

„Aber der Brunnenschmied lüft es nicht. Er rief: „Marie, komm zu mir her, oder —““

„Aber der Brunnenschmied lüft es nicht. Er rief: „Marie, komm zu mir her, oder —““

„Aber der Brunnenschmied lüft es nicht. Er rief: „Marie, komm zu mir her, oder —““

„Aber der Brunnenschmied lüft es nicht. Er rief: „Marie, komm zu mir her, oder —““

„Aber der Brunnenschmied lüft es nicht. Er rief: „Marie, komm zu mir her, oder —““

„Aber der Brunnenschmied lüft es nicht. Er rief: „Marie, komm zu mir her, oder —““

„Aber der Brunnenschmied lüft es nicht. Er rief: „Marie, komm zu mir her, oder —““

„Aber der Brunnenschmied lüft es nicht. Er rief: „Marie, komm zu mir her, oder —““

„Aber der Brunnenschmied lüft es nicht. Er rief: „Marie, komm zu mir her, oder —““

„Aber der Brunnenschmied lüft es nicht. Er rief: „Marie, komm zu mir her, oder —““

Tropfen stand der Brunnenschmied da und schmeckte die Arme ein. Marie lehnte freudevoll am Büffel.

„Aber der Brunnenschmied lüft es nicht. Er rief: „Marie, komm zu mir her, oder —““

„Aber der Brunnenschmied lüft es nicht. Er rief: „Marie, komm zu mir her, oder —““

„Aber der Brunnenschmied lüft es nicht. Er rief: „Marie, komm zu mir her, oder —““

„Aber der Brunnenschmied lüft es nicht. Er rief: „Marie, komm zu mir her, oder —““

„Aber der Brunnenschmied lüft es nicht. Er rief: „Marie, komm zu mir her, oder —““

„Aber der Brunnenschmied lüft es nicht. Er rief: „Marie, komm zu mir her, oder —““

„Aber der Brunnenschmied lüft es nicht. Er rief: „Marie, komm zu mir her, oder —““

„Aber der Brunnenschmied lüft es nicht. Er rief: „Marie, komm zu mir her, oder —““

„Aber der Brunnenschmied lüft es nicht. Er rief: „Marie, komm zu mir her, oder —““

„Aber der Brunnenschmied lüft es nicht. Er rief: „Marie, komm zu mir her, oder —““

„Aber der Brunnenschmied lüft es nicht. Er rief: „Marie, komm zu mir her, oder —““

Eine häßliche Geschichte

aus dem Leben des Herzogs von Coburg (jetzt Herzog von Coburg-Gotha) bringen die „Mittheilungen“. Vor einigen Jahren, während der Herzog und die Herzogin in Malta waren, gaben die selben ein Concert in ihrem Hause in San Antonio. Der Herzog, als ein begabter Musikant bekannt, erhob sich zu einem Violin solo und wurde bei seinem Auftreten mit einem Sturm von Applaus empfangen. Bevor er anging, wollte er die Saiten seines Instrumentes stimmen, bemerkte aber zu seinem Erstaunen, daß sämtliche Saiten auf der Violine verkehrt angepaßt waren. Der Herzog schien darüber sehr ärgerlich zu sein und verlangte eine andere Geige, die ihm alsbald gebracht wurde. Diese war in guter Ordnung und kräftig begann er den Vogen mit Coloponium zu streichen. Dann stellte es sich in Positur und begann — aber o Schrecken, seinen Ton konnte er dem Instrument entlocken. Lautlos hatten seine Geige bisher sich enthalten, aber bei den trampfahnen Verlusten, die schönsten Töne hervorbringen, indem er lautlos auf- und abwärts über die Violine fuhr, verzog sich die Gesicht der Anwesenden, nur mit großer Mühe ward der laute Ausbruch der Heiterkeit unterdrückt. Ernsthaft betrachtete jetzt der Herzog seinen Violinbogen und seine Coloponiumdose und fand letztere gefüllt mit Schaberpech, womit er den Bogen betrachten hatte. Er konnte nun den Gehör das Resultat seiner Untersuchung mittheilen, stimmte aber herzlich mit ein in das jetzt ausbrechende Gelächter. Sein Bruder, Prinz Georg, der jetzige Herzog von York, gab ihm aber bald die Gewisheit wer ihm diesen Streich gespielt habe.

Ein Wälinger-Geim.

Bei den archaischen Fortschritten, die Professor Cesar Montanus und Dr. G. Wälinger vor einiger Zeit im südlichen Schweden vorgenommen haben, wurden auf einem Acker Nebe der Wohnung, die aus der Wälingerzeit stammen, gefunden. Mit Ausnahme der Gegend bei Birka am Malariee, das in alter Zeit eine Handelsstadt war, sind derartige Überbleibsel sonst in Schweden nicht gefunden worden. Nach den auf dem entdeckten Platz vergrabenen zahlreichen Thonstücken zu urtheilen, ist das Haus mit Lehm bestrichen gewesen. Die Feuerstätte war in der Vorderecke des Hauses eingegraben und der Boden bestand aus feinerer Erde, in der eine Menge größerer und kleinerer Krugstücken, die verschieden geformt waren, gefunden wurden. Ferner fand man mehrere Messer aus Eisen und einen eisernen Sporn. Bei dem einen Gefäß, wo nach Angaben der nordischen Sagen wahrscheinlich die Frauen ihren Pflanzgeheimnissen, wurden mehrere Steinbecken von verschiedener Form und Verhältnisse, sowie Theile einiger Bronzeschmuckstücke entdeckt. Besonders bemerkenswert ist, daß beim östlichen Gefäß dicht an der Oberfläche eine Urne, die Knochen aus der Bronzezeit enthielt, gefunden wurde. Bei fortgesetzter Nachsichtung fand man in der Nähe mehrere andere ähnliche Urnen, die außer Knochen auch verschiedene Bronzeschmuckstücke, wie ein Armband, einen Ring, ein Messer, ein eisernes Schwert u. s. w. enthielten.

Thronbesteigung.

„Weißt du argerlich Du Deinen armen Mann nun gerade wieder vor Tisch?“